

Verschiedenartige Postbeförderung

Autor(en): **Correvon, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 9

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635836>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bergschlitten, wie er über den Splügen und Bernhardin bis 1822 verwendet wurde.

noch sein Weib befragen. Aber dafür war der Spekulant schon gar nicht zu haben.

„Ach was, die Weiber vom Hals, solang's Tag ist! Wer wird denn so'n Hasenfuß sein!“ und lauernd setzte er noch hinzu: „Aber am End' schreiben wir noch die Maßgarantie hinein... für... sagen wir — —“

Da hatte der Bauer schon seinen Namen hingemalt. „Nix da“, protestierte er barsch. „Für so'n Schandbaken... tatata... vergarantieren tu' ich mich nicht.“ Dann ging wieder eine Lachsalve von ihm aus. Er suchte wie ein Kind sein Gegenüber an der Nase zu fassen.

„Das ist... also der Raubritter... der alte... Gegen den da sind die Juden alle miteinander bloß nur Waisenknaben. Das sag' ich, der Furrer von Wipfingen.“

(Fortsetzung folgt.)

Verschiedenartige Postbeförderung.

Die Art der Postbeförderung ist in der Schweiz durchaus auf der Höhe der Moderne. Ueberblickt man den Entwicklungsgang unserer Verkehrsmittel, so ist man überrascht durch die rasche Folge der verschiedenen Phasen. Vor hundert Jahren fuhren in der Schweiz noch überall Postkutschen, von denen uns alte Stiche und manche sentimentale Geschichte, die in ihnen ihren Anfang nahm, erzählen. Da, wo die Postkutschen mit Schellengeklügel und Posthornklängen durchfuhren, verkehren heute Dampf- und elektrische Bahnen. Erst im Jahre 1847 wurde die erste Eisenbahn unseres Landes, die sogenannte Spanischbrödlbahn, in Betrieb gesetzt, die Zürich mit Baden verband. Von da an schossen die Eisenbahnprojekte wie Pilze aus dem Boden. Immer mehr ersetzten Bundesbahnen und Privatbahnen auf verkehrsreichen Strecken die Postkutschen, so daß ums Jahr 1900 im ganzen nur noch 789 Pferdeposten den Verkehr ins Einzugsgebiet der Bahnen besorgten. Dann kam die Zeit der Kraftwagen, in der wir uns heute befinden. Sogar die Alpenpässe werden im Sommer von ihnen befahren. Im Jahre 1925 wurden nicht weniger als 60 Pferdeposten in Autostrecken umgewandelt. Und heute bestehen 159 Motorpostlinien, die mit jedem Jahr um einige neue bereichert werden.

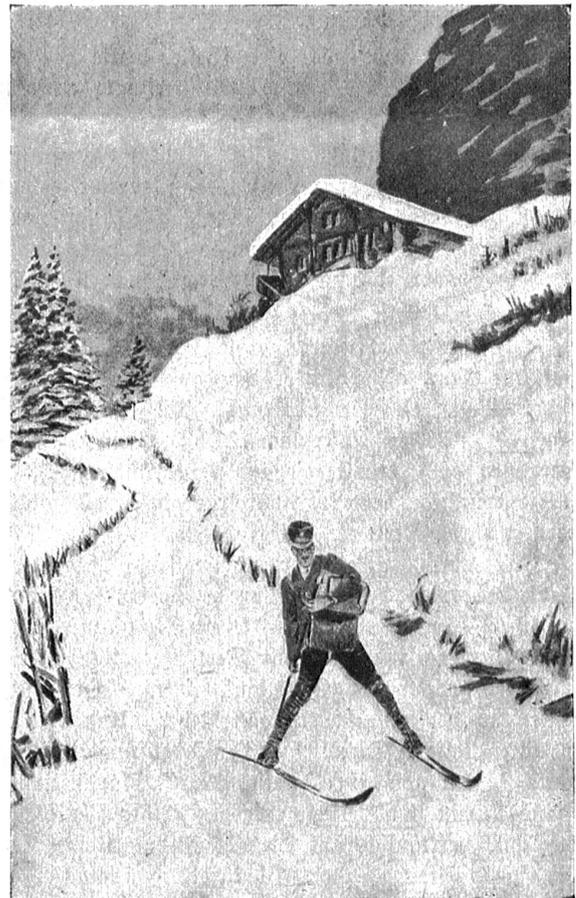
Aber trotz der sehr vorgeschrittenen Modernisierung unserer Postbeförderung, zu der nicht nur die Expedition von Briefen und andern Poststücken, sondern auch von Waren und Menschen gehört, gibt es in der Schweiz noch Gegenden, wo die Post noch vollständig nach altem System betrieben

wird. Denn in den Alpengegenden ist es unmöglich, Fahrstraßen zu bauen, die einer Pferdepost oder gar einem Automobil das Fahren ermöglichen. So wird denn noch an vielen Orten der Schweiz den Leuten die Ware und die Post auf die selbe Weise gebracht, mit der schon unsere Urahren Kunde von der Welt erhielten.

Eine Ausnahme macht der Briefträger, der auf Skiern zu den weit in der Talschaft herum wohnenden Empfängern die Poststücke bringt. Auch er hat sich der Moderne angepaßt, aber auf seine ganz persönliche Weise. Mit Blitzesschnelle durchfährt er die Talsohle, schwingt sich über die Hänge zu einem tief unten im Tale liegenden Hause, und hat in kurzer Zeit seine Post in großem Umkreise an den Mann gebracht. Hauptsächlich im Berner Oberland ist der Briefträger auf Skiern bekannt, im Simmental, in Grindelwald, Wengen, Adelboden, und dann wiederum in Graubünden, in Safien, St. Antonien, in der Gegend um Arosa herum. In der Innerschweiz

mit ihrer geringen Bevölkerungsdichtigkeit ist er weniger zu treffen.

Was geblieben ist, so wie es von jeher war, das ist die Postvertragung durch Vierbeiner. In Alpengegenden, wo kein Weg angelegt werden kann, der einen Wagen tragen könnte, übernimmt ein Grautier die Postvertragung. An steil abfallenden Felsenwänden entlang, an tiefen Schluch-



Skifahrender Briefträger im Berner Oberland.

ten vorbei, in die der Mensch nur mit Grauen hinunterblickt, auf einem Pfad, der seinen Hufen kaum Halt gewährt, bringt es oftmals hochgepackt den weltabgetriebenen

Bewohnern der hochgelegenen Orte die Post. Im Turtmantal, Löttschental und im Saastal ist der Esel oder das Maultier der Postbote. Im Gebiete des Matterhorns übernimmt im Winter der Bierbeiner die Aufgabe, die die Bahn im Sommer erfüllt. Bei den Barberinewerken zwischen Bernayaz und Châtelard führt ebenfalls im Winter ein Eselchen die Post zu. Und ferner bei Arolla, zwischen Cerention und Bosco und noch an andern hochgelegenen Ortschaften des Tessins. Und doch gibt es Gegenden, wo auch der Bierbeiner nicht mehr gehen kann und wiederum menschliche Arbeit einsetzt, so bei der strengen Jahreszeit beim Postverkehr nach Indemini. Wenn der Winter seine ganze Härte ausübt, dann unternehmen es einige arme Frauen, die Poststücke, und seien sie noch so groß, in die hochgelegenen, weltabgeschiedenen Häuser zu tragen. S. Correvon.



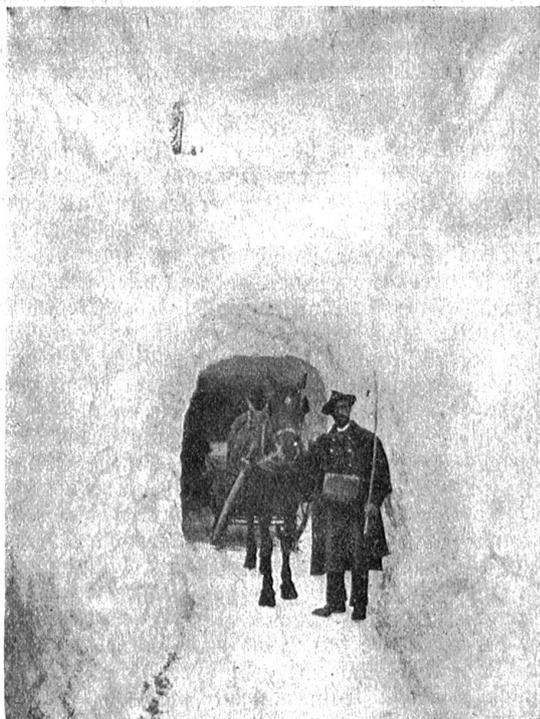
Ottenleue Post (Kt. Bern).

Was sie lesen.

Der Rektor des Sprachgymnasiums Nordhausen tritt müde und verärgert in sein Studierzimmer. Heute ist ihm der Weg vom Lehrgebäude nach Hause doppelt so lang erschienen als gewöhnlich. Die Tasche mit den Schülerarbeiten versenkt er in den Arbeitsschrank und verschließt ihn mit einem Seufzer der Erleichterung, als wäre ihm eine große schwere Last abgenommen worden.

„Sisyphus bin ich. Sisyphus sind wir alle!“

Aber plötzlich entschlossen, den Plunder, wie er die jüngst eingelaufenen Schülerarbeiten nennt, gleich endgültig zu erledigen, holt er die Tasche wieder hervor. Schon liegt



Vertragen der Post durch einen Lawinentunnel.

der ganze Stoß Klausurbogen auf dem Schreibtisch, und der Roststift durchheilt die Seiten.

„Stil gut, zugegeben! Wäre eines besseren Inhaltes würdig.“

So grollt es von des Rektors Lippen. Und bei einem weiteren Bogen: „Bin ich eigentlich die ganze Zeit durch nur Deutschlehrer oder auch Literaturlehrer gewesen?“

Er war nämlich in der Morgenlektion auf den ungeliebten Gedanken verfallen, zum Abschluß des Literaturkurses in der Themawahl der schriftlichen Arbeit vollständige Freiheit zu gewähren. Er hatte mit seiner Jungmannschaft schöne Stunden durchlebt, hatte aus den Tiefen aller Zeiten goldene Schätze herausgehoben, und da durfte er es wohl wagen, am Platze der althergebrachten Themaverteilung frei nach Begeisterung wählen zu lassen. Aber ganz frei. Daß sich keiner an die Liebhabereien des Vortragenden gebunden fühlen sollte! Die beliebteste Schul- und Bibliotheksliteratur und auch die private Lektüre, alles durfte behandelt werden. Das mußte ein freudiges Sichelwehen, eine schwere, goldene Ernte werden!

Die Lehrstunde ging zu Ende. Bogen um Bogen lief ein. Nun ging es an ein Raschen in den Arbeiten herum. Zum Heimtragen sollte sich auch die glückliche Stimmung über ein wohlgelungenes Arbeitsjahr gefellen. Die Enttäuschung war eine vollständige.

Immer noch sitzt der Rektor am Schreibtisch und durchprüft die Bogen. Er will keine weiche Stimmung aufkommen lassen; an das Fehlen aller Höhepunkte des Literaturunterrichtes will er sich gewöhnen. Aber zu weissen Gunsten haben die jungen Leute auf die wahren Großen verzichtet! Scharlatane, die in ihren Büchern tiefe Innerlichkeit vorzutäuschen wissen, die unvermeidlichen Affenkindromane, Konjunkturwerke der Hintertreppe und das bunteste Durcheinander religiöser oder politischer Tendenzen, alles steigt aus den Bogen schadenfroh herauf vor die Blicke des unglücklichen Rektors, um und um behangen von schwungvoll-begeisterten Lobreden der Schüler. Sie haben sich wirklich seine freie Zusicherung zumühe gezogen, sie sind ehrlich, grausam ehrlich. Der Lehrer unterbricht die Korrektur und sucht das Wohnzimmer auf. Vielleicht bietet ihm die angekommene Post einige angenehme Zerstreuung. Wie er eintritt, sieht er seine sechzehnjährige Tochter mit flinker Hand ein Notizheft unter der Musiktasche verbergen.

„Schlimm ist's schon, wenn du etwas vor mir verbergen mußt, Hilde!“

„Es ist nichts schlimmes, Vater, aber...“

„Aber?“

Er greift nach dem Heftchen und öffnet es.